

Gleichberechtigte Zusammenarbeit von gehörlosen und hörenden Kollegen? Es geht doch!

VON ISA WERTH, WALTER HUBER & SANDRA LINTZ

Wir danken dem DESIRE-Team sehr für seine Anregungen zu diesem Artikel.

6 4 8

Seit 1991 gibt es an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen mehrere Projekte, bei denen Gehörlose und Hörende zusammenarbeiten. Von Anfang an waren wir bestrebt, keine Unterschiede unter den Kollegen – egal ob sie gehörlos oder hörend sind – zu machen. Alle duzen sich, auch die Professoren. Die Hauptsprache unter den Gehörlosen und den Hörenden ist die Deutsche Gebärdensprache (DGS).

DESIRE

Wegen der vielen Projekte, die alle mit der Gebärdensprache in irgendeiner Form zu tun haben, wurde DESIRE (Deaf and Sign Language Research Team) ge-

gründet. Es ist das Gesamt-Team der hörenden und gehörlosen Mitarbeiter aus allen Projekten (vgl. Abb. 1). Das englische Wort DESIRE heißt übersetzt: Wunsch, Sehnsucht. Es ist unser Wunsch, daß die Gebärdensprache zur Anerkennung kommt.

Sowohl von den Hörenden als auch von den Gehörlosen ist gleichermaßen Leistung gefordert. Jeder hat seinen Aufgabenbereich und arbeitet dementsprechend selbständig. Da gibt es schon mal Meinungsverschiedenheiten unter uns, wenn es um die Leistung oder Verhaltensweisen geht. Aber wir sprechen stets offen darüber, was los ist. Die Gebärdensprachdolmetscherin, die bei solchen Gesprächen dabei ist, leistet Akkordarbeit, weil sie so schnell übersetzen muß. Denn in hitzigen Diskussionen hält sich keiner daran, langsamer zu gebärden bzw. zu sprechen.

Bei uns ist Solidarität, Aufgeschlossenheit und Vertrauen das oberste Gebot. Man kann sich darauf verlassen, daß jeder seine Aufgabe macht. Wenn einer Probleme hat, so hilft ihm ein anderer.

Es kommt vor, daß die Gehörlosen gewisse Meinungen haben, die die hörenden Kollegen irgendwie nicht richtig verstehen. Da wird dann lange diskutiert – solange, bis bei einem hörenden Kollegen ein Aha-Erlebnis kommt. Dieser versucht dann, den anderen hörenden Kollegen darüber aufzuklären, warum die Gehörlosen so meinen oder denken. Es geht schließlich um die Gehörlosenkultur. Wir haben immer wieder festgestellt, daß Hörende und Gehörlose in gewissen Bereichen, wie z.B. dem Aufbau einer Testanleitung, nicht die gleichen Denkweisen haben. Die Gehörlosen wissen einfach, wie gehörlose Testpersonen die Anleitung oder andere Sachen verstehen würden. Da müssen die hörenden Kollegen manchmal lernen, dies nachzuvollziehen.

Umgekehrt ist es manchmal auch schwer für die Hörenden, den Gehörlosen ihren Standpunkt klar zu machen. Bei gemeinsamen Arbeiten kommt es oft vor, daß die Gehörlosen sehr viel Wert auf das Aussehen einer Folie oder einer Seite legen. Für die Hörenden ist meistens die schriftsprachliche Formulierung wichtig. Gehörlose sind aber ‚Augen-Menschen‘. Deshalb möchten die Gehörlosen das Layout von Anfang an besprechen. So kommt es manchmal zu Meinungsverschiedenheiten darüber, wie man eine Arbeit am besten anfängt.

Auch Besprechungen zwischen Gehörlosen und Hörenden sind nicht

Abb. 1: Verschiedene Projekte von DESIRE: Themen und Förderer/Auftraggeber

FORSCHUNGSPROJEKTE						
Deutsche Philologie Prof. Dr. Ludwig Jäger		Neurolinguistik Prof. Dr. Walter Huber		Neuropsychologie Prof. Dr. Willmes-von Hinckeldey		
seit 1991	1991 - 1995	1994 - 2000	1995 - 2000	1996 - 2000	1997 - 1999	1998
DGS Entwicklung eines Lehrkonzeptes zur Deutschen Gebärdensprache (Kurse I-IV)	ATG Entwicklung des Aachener Tests zur deutschen Gebärdensprachkompetenz	Broschüren/CD's für Gehörlose 1. Wegweiser NRW 2. Bewerbsliste 3. KAP (Kerensskurven am Arbeitsplatz)	ATBG Entwicklung des Aachener Tests zur Berufseignung von Gehörlosen	EDGLGIN Evaluation u. Entwicklung: Gebärdensprachlehre in NRW	MIMIG Multimedia in der Gebärdensprachlehre	DGS-Lexika Basislexikon Aufbaulexikon Phrasensammlung
Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW	Landschaftsverband Rheinland und Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW	Arbeitsamt Aachen und Landschaftsverband Rheinland	Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung	Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW	Ministerium für Wissenschaft und Forschung NRW UVM (Universitätsverbund Multimedia)	MikroBooks Limited
1999 - 2001 Zeichenmedialität und Begriffsbildung				1999 - 2001 Präliteralität und Kognition		



immer ganz einfach, weil Gehörlose gerne sehr lange diskutieren und auch über Kleinigkeiten gerne sprechen. Oft kommt es dann vor, daß man vom ursprünglichen Thema völlig abweicht. Das ist für die Hörenden schwierig, weil sie häufiger den Wunsch haben, nur eine kurze Besprechung zu machen und jeden Punkt relativ schnell zu beenden.

Die Aufgaben sind zum Beispiel im Projekt „Aachener Testverfahren zur Berufseignung Gehörloser (ATBG)“, aber auch in den anderen Projekten so verteilt, daß jeder der Mitarbeiter das macht, was er am besten kann. Die Hörenden im Team übernehmen oft Verwaltungsaufgaben (wie Briefe schreiben oder telefonieren), schreiben Anträge und halten Kontakt mit öffentlichen Stellen und anderen hörenden Personen. Außerdem übernehmen sie viel theoretische und statistische Arbeit, etwa bei Auswahl und Auswertung von Tests. Die Gehörlosen übernehmen häufig die graphische Gestaltung von Folien oder Papieren und Bildschirmoberflächen bei den Tests oder Lexika, haben Kontakt mit anderen Gehörlosen, machen für die Tests die Übersetzungen in Gebärdensprache und nehmen die Videos dazu auf. Sie führen auch den „Aachener Test zur Basiskompetenz in Deutscher Gebärdensprache“ (ATG) durch und werten ihn hauptsächlich aus. Alle zusammen sind also am Gelingen der Projekte beteiligt.

Man stelle sich eine schöne Kurzgeschichte vor: Die fünf blinden Weisen. Das Volk schickt fünf blinde Weisen hinaus, um ein Objekt zu untersuchen. Sie sollen herausfinden, um was es sich handelt. Es ist ein Elefant, den die fünf Weisen untersuchen. Der eine

Weise fühlt das Elefantenbein und sagt, es wäre ein Baumstamm. Der zweite sitzt auf dem Elefantenrücken und fühlt das Fell und sagt, es wäre rau und borstenartig wie eine Bürste. Der dritte Weise befühlt den Elefantenschwanz und meint, es wäre ein Kuhschwanz. Der vierte Weise fühlt den Stoßzahn und hält ihn für ein Nashorn. Der fünfte Weise steht am Elefantenhaufen und fühlt ihn und meint, er fühle sich warm an und sei weich wie ein Brei.

Keiner von diesen fünf blinden Weisen merkt, daß es sich um einen großen Elefanten handelt. Jeder vertritt seine Meinung und versucht, den anderen von seiner eigenen Meinung zu überzeugen.

Darum ist die wöchentliche Teambesprechung von großer Bedeutung. So wird alles aus verschiedenen Perspektiven besprochen oder diskutiert. Die Meinungen von gehörlosen Kollegen werden von den Hörenden genauso respektiert wie umgekehrt.

Wenn es um eine Antragsverlängerung oder eine Stellenverlängerung geht, machen alle – Hörende und Gehörlose – gemeinsame Überlegungen, wie die verwaltungstechnischen oder die behördlichen oder auch die universitären Probleme zu lösen sind. Denn es ist leider so, daß das DESIRE-Team gerne tüchtige Gehörlose und Hörende hier behalten will, aber ihnen keine langfristigen Stellen geben kann.

Der Traum des DESIRE-Teams ist es natürlich, ein eigenes Institut für Lehre und Forschung im Bereich Deutscher Gebärdensprache und Gehörlosenkultur zu haben, wo viele, viele Gehörlose arbeiten und forschen können und wo die Kommunikation und die Zusammenarbeit mit Hörenden perfekt funktioniert.

Denn das Selbstbewußtsein der Gehörlosen steigt. Sie kämpfen für die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache und der Gehörlosenkultur. 1.000 Ideen haben sie. Zwar hat das DESIRE-Team schon mehrere Projekte, aber andere Gruppen in NRW haben auch wichtige Projekte und viele gute Ideen. Leider fehlen die Finanzierungsmöglichkeiten, um alle Ideen in die Tat umzusetzen. Erst in einem eigenen Institut für Gebärdensprache wäre dies möglich.

Im DESIRE-Team ist es nicht so, daß man sich gegenseitig Konkurrenz macht, sondern man arbeitet zusammen. Man will die eigenen Fähigkeiten verbessern und weiterentwickeln. Deshalb fördern wir die gehörlosen Kolleginnen und Kollegen dabei, selbst zu Kongressen oder Symposien zu fahren und eigene Vorträge zu halten. Wenn ein Vortrag oder eine eigene Veranstaltung erfolgreich war, freut man sich gemeinsam. Dann fehlt es nicht an Sekt und auch nicht an Optimismus.

GRAMMATIK-WORKSHOP

Neben den verschiedenen Projekten hat das DESIRE-Team einen Grammatik-Workshop. Dort setzt man sich mit der Grammatik der Deutschen Gebärdensprache auseinander. Im DESIRE-Team versucht man, eine vorurteilsfreie linguistische Beschreibung der Grundzüge einer Grammatik der Deutschen Gebärdensprache (DGS) auf folgende Weise zu erreichen:

1. Am Workshop beteiligen sich gehörlose und hörende Fachleute (DGS-Dozenten und Gehörlose mit sehr guten DGS-Kenntnissen, Linguisten, Psychologen).
2. Die Abschnitte der Grammatik werden analysiert und diskutiert, bis



Abb. 2a.1+2:
Gebärde WORT



6 5 0



Abb. 2b:
Gebärde ZEICHEN



Abb. 2c.1+2:
Gebärde LEXEM



eine Übereinstimmung zu Inhalten und Form der Beschreibung erreicht ist. Ausgangspunkt sind immer die natürlichen Sprachintuitionen der Gehörlosen, nicht linguistische Theorien aus der Beschreibung von Lautsprachen. Trotzdem wollen wir auch entdecken, was Gebärden- und Lautsprachen gemeinsam haben. Denn im menschlichen Gehirn beruhen beide Sprachen auf dem „Sprachzentrum“ in der linken Gehirnhälfte (vgl. Poizner, Klima & Bellugi 1990).

3. Die verwendete Terminologie entspricht den internationalen Konventionen (Vereinbarungen) der allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft. Termini (Fachwörter), die sich in DGS oder in DLS ausschließlich auf die Lautsprache beziehen, werden bei der linguistischen Beschreibung von DGS nicht berücksichtigt. Ein Beispiel ist die Gebärde WORT (vgl. Abb. 2a.1+2), mit der ausschließlich gesprochene Wörter bezeichnet werden, nicht auch die bedeutungstragenden Einheiten der Gebärdensprache. Diese heißen ZEICHEN (vgl. Abb. 2b). Als sprachneutralen Terminus verwendet das DESIRE-Team LEXEM (vgl. Abb. 2c.1+2). Ein Lexem ist eine Einheit im „mentalen Lexikon“, egal ob damit das Wissen von Laut- oder Gebärdensprache gemeint ist.

In diesem Workshop setzt man sich mit der Struktur der Gebärdensprache als System von Einheiten und Regularitäten auseinander. Eine Besonderheit von Gebärdensprachen ist die konzeptuelle Transparenz, d.h. die an der Form der Zeichen erkennbaren gedanklichen Merkmale des jeweils Bezeichneten. Dies herauszufinden, begeistert uns sehr. Denn die Deutsche Gebärdensprache gibt uns so

Einblicke in das menschliche Denken. In der Deutschen Lautsprache ist das nicht so leicht möglich, weil die Beziehung zwischen Form und Bedeutung fast immer undurchsichtig ist.

Auf die intensive tiefergehende Arbeit wird hier nicht weiter eingegangen. Jedenfalls fiel es dem DESIRE-Team im Laufe der monatelangen Arbeit auf, daß die Fachbegriffe und deren Bedeutung für die Gehörlosen manchmal verwirrend sind. Deshalb war es für die Zusammenarbeit nicht hilfreich, lange schriftliche Protokolle anzufertigen. Das Deutsch war oft zu umständlich und der Stil war ‚akademisch‘. Wir brauchten anschauliche Erklärungen. Eine Gehörlose entwarf also mehrere graphische Schemata. Erst dann wurden die Grundzüge einer Grammatik der DGS nicht nur für gehörlose, sondern auch für hörende Kollegen wesentlich klarer und anschaulicher. – Irgendwann kam es in dem Grammatik-Workshop zum Thema Spracherwerb.

SPRACHERWERB

Das DESIRE-Team machte Vergleiche zwischen dem Spracherwerb von hörenden und gehörlosen Kindern bis ins Erwachsenenalter. Wichtig ist der Unterschied zwischen dem Erwerb und dem Lernen einer Sprache. Der Spracherwerb erfolgt schon im Kleinkindalter, während das Lernen der Sprache meistens in der Schule erfolgt.

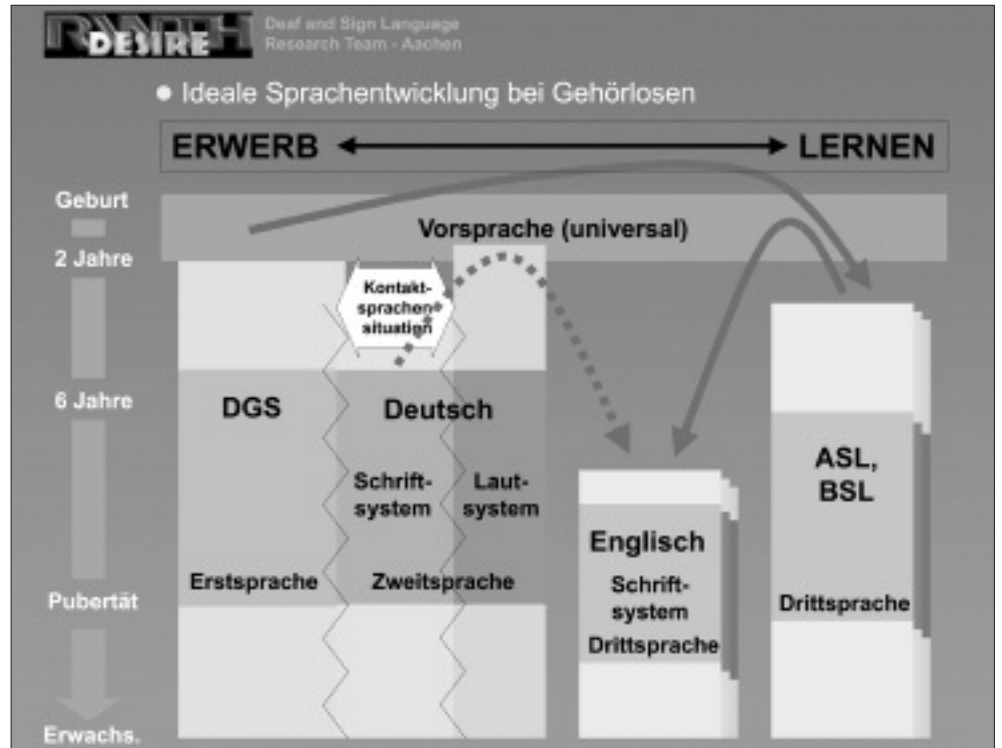
Nach der Vorstellung der Gehörlosen sähe die ideale Sprachentwicklung (vgl. Abb. 3) wie folgt aus: Das gehörlose Kind erlebt von Geburt an die DGS, benutzt sie analog zum hörenden Kind, das die Lautsprache benutzt (vgl. Wisch 1990). Durch den Einfluß der hörenden Welt und der



Abb. 3: Ideale Sprachentwicklung bei Gehörlosen

Schule lernt das gehörlose Kind auch das Schrift- und Lautsystem, anfangs spielerisch, z.B. von den hörenden Eltern und Geschwistern oder im Kindergarten, wo gehörlose und hörende Kinder zusammen sind. Später in der Schule lernt es bewußt die Gesetzmäßigkeiten und die Verwendungsarten vor allem von Gebärdensprache, aber auch von Schrift- und Lautsprache. Die Unterrichtssprache ist dabei immer DGS. Erst später in den höheren Klassen wird Schriftsprache wichtig. Denn über die Schriftsprache kann man fremde Schriftsprachen, z.B. Englisch, lernen. Zwischen Gehörlosen entstehen immer mehr internationale Kontakte, dabei lernt man auch fremde Gebärdensprachen. Dies erleichtert es auch, die fremde Schriftsprache zu verstehen (vgl. Cummins 1982; Edelsky & Jilbert 1985; Prillwitz 1990). Der natürliche Erwerb und das später bewußte Lernen der Gebärdensprache geht harmonisch ineinander über und geschieht von Anfang an in Kontakt zur Lautsprache. Denn überall kommunizieren gehörlose und hörende Menschen miteinander. Wenn Hörende nicht gebärden können, so kann der Gehörlose das Schriftsystem benutzen, das Hörende auch verstehen können. Viele Gehörlose können in einer freien Kontaktsprachensituation ohne Zwang auch Ablesen und Artikulieren gut meistern. Und wenn es nicht gelingt, ist es keine ‚Schande‘. Die freie Kontaktsprachensituation erleichtert auch eine „integrierte“ Schulausbildung, wo gehörlose und hörende Schüler gemeinsam lernen.

Leider sieht die aktuelle Sprachentwicklung von heute (vgl. Abb. 4) anders aus als die ideale Sprachentwicklung. In Gehörlosenschulen wird viel mehr Wert auf die orale Spracherziehung gelegt, ohne innere Verbindung zur Gebärdensprache.

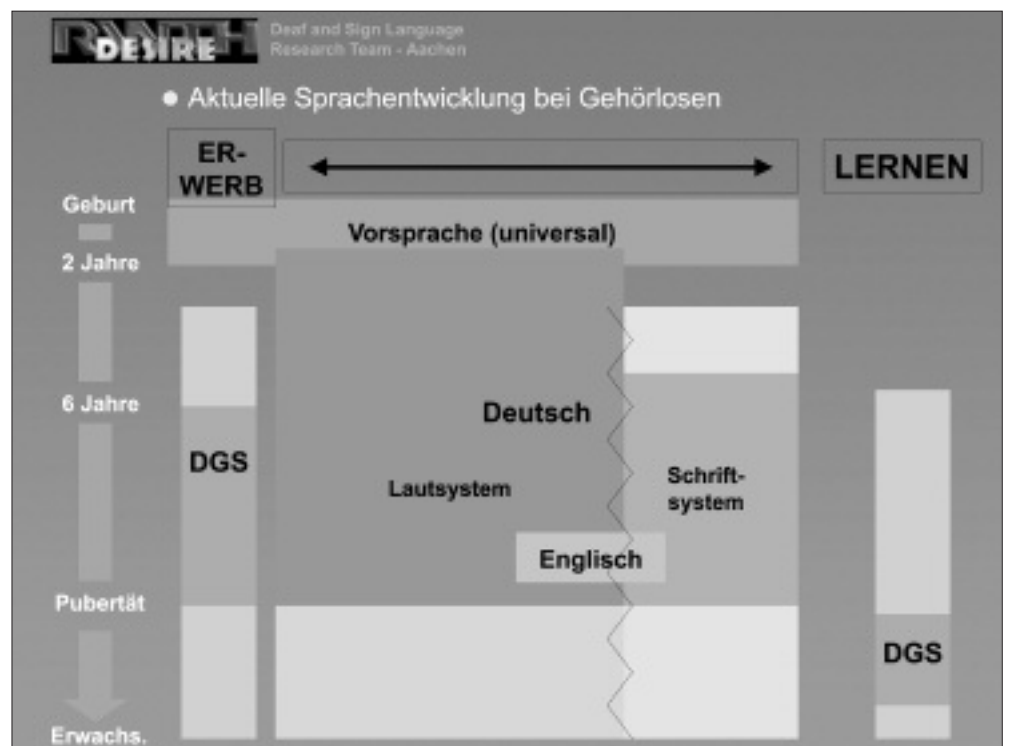


6 5 1

Das gehörlose Kind erwirbt die DGS oft erst spät in den Schulpausen auf Schulhöfen oder in den Internaten für Gehörlose. Es existiert kein Unterrichtsfach für die DGS, so daß er-

wachsene Gehörlose oft erst durch VHS-Kurse oder Dozentenseminare die Grammatik der DGS kennenlernen. Erwerb und Lernen der Gebärdensprache geschieht nicht altersge-

Abb. 4: Aktuelle Sprachentwicklung bei Gehörlosen




Isa Werth,

von Geburt an gehörlos, studierte an der RWTH Aachen Elektrotechnik, machte 1983 ihr Diplom. Sie begann ihren Dienst zunächst im Nachrichtentechnischen Institut der RWTH Aachen und dann war sie acht Jahre lang im Rechenzentrum der RWTH Aachen beschäftigt. 1992 wechselte sie zum Germanistischen Institut der RWTH Aachen, um dort in der Gebärdensprachforschung zu arbeiten. Im Bereich

der Gebärdensprachforschung ist sie an der Entwicklung des Aachener Tests zur Basiskompetenz in Deutscher Gebärdensprache (ATG) und des Aachener Testverfahrens zur Berufseignung von Gehörlosen (ATBG) beteiligt. An der Entstehung der Gebärdensprach-CD-Roms (Lexika und Phrasensammlung) wirkte sie mit.


Prof. Dr. Walter Huber,

hörend, studierte Germanistik, Pädagogik und Philosophie in Tübingen und Berlin; er machte ein Zweitstudium der Linguistik in Cambridge/Massachusetts und Berlin und schrieb seine Doktorarbeit über die Syntax des Deutschen. Er ist seit 1974 als Aphasieforscher tätig. Walter Huber wurde Professor für das Fach Neurolinguistik an der Medizinischen Fakultät und ist jetzt Inhaber des Lehr- und Forschungsgebiets Neurolinguistik und Leiter der Aphasiestation und der Sprachambulanz

an der Neurologischen Klinik der RWTH Aachen. Seit 1991 leitet er zusammen mit Prof. Dr. Ludwig Jäger und Prof. Dr. Klaus Willmes-von Hinkeldey die Forschungsprojekte zur DGS und zur Kultur von Gehörlosen.


Sandra Lintz,

hörend, studierte Germanistik und Komparatistik an der RWTH Aachen und arbeitete in dieser Zeit als studentische Hilfskraft an verschiedenen Projekten im DESIRE-Team. Dort erlernte sie die DGS und übernahm auch im Team Tätigkeiten als Dolmetscherin. 1998 machte sie ihren Abschluß als Magister und arbeitet seit Anfang des Jahres 1999 als Linguistin im Projekt Aachener Testverfahren zur Berufseignung von Gehörlosen (ATBG).

berufseignung von Gehörlosen (ATBG).

mäß. Es gibt keine natürliche Abfolge von Erst-, Zweit- und Drittsprache. Das große Problem dieser Sprachentwicklung ist, daß Gehörlose oft nicht voll sprachkompetent sind, weder in DGS noch in der Schrift- oder Lautsprache.

Aus diesem Grunde muß viel daran gearbeitet werden, daß in den Schulen die DGS eingeführt wird, insbesondere als Unterrichtsfach und als Unterrichtssprache (vgl. Poppendieker 1993). Sehr wahrscheinlich können dann gehörlose Schüler das deutsche Schriftsystem besser lernen. Denn es ist wichtig, daß die Gebärdensprache abgesichert und gefestigt ist, bevor der Gehörlose ein anderes Sprachsystem lernt (vgl. List 1990). Es hat sich tatsächlich gezeigt, daß Gehörlose so lernen können. Antoinette Brücher, eine australische Kollegin aus dem DESIRE-Team, die AUSLAN und das englische Schriftsystem perfekt beherrscht, lebt in Deutschland und hat erst über DGS das deutsche Schriftsystem erlernt. Oder ein anderes Beispiel: Die bekannte Generalsekretärin vom WFD (World Federation of the Deaf), Carol de Aquilin, die ebenfalls in AUSLAN und ASL sowie im englischen Schriftsystem kompetent war, lernte zuerst die Schwedische Gebärdensprache und dann das schwedische Schriftsystem. Es gibt bestimmt noch mehr solche Beispiele.

AUSBLICK

Die Projekte des DESIRE-Teams entstanden in Zusammenarbeit mit anderen Gruppen, in denen ebenfalls Gehörlose und Hörende zusammenarbeiten, z.B. an der Universität zu Köln und beim Landesverband der Gehörlosen in Essen. Wir alle hoffen sehr, daß im neuen Jahr 2000 der Landtag in NRW die Aner-



kennung der Deutschen Gebärdensprache beschließt und sich damit dem Beschluß des Europäischen Parlaments vom 17. Juni 1988 anschließt. In mehreren europäischen Staaten ist die Gebärdensprache bereits anerkannt, nämlich in Skandinavien, in den Niederlanden und in Portugal.

Nach der Anerkennung der Gebärdensprache erfordert die Umsetzung in den sozialen Alltag sorgfältiges Planen und vielfältige Kooperation. Wichtige Themen sind:

- mehrsprachige Frühförderung von gehörlosen Kindern, auch in der Rehabilitation nach Cochlea Implantat,
- Integration von DGS in den Schulunterricht, unter Beteiligung von Gehörlosen als pädagogische Assistenten bzw. Lehrer,
- berufliche Förderung von Gehörlosen unter Berücksichtigung ihrer Kompetenz in Gebärdensprache,
- Verbreitung und Standardisierung von DGS-Kursen, bessere Qualifizierung von gehörlosen DGS-Dozenten,
- Standardisierung und Verbesserung der Ausbildung zum Gebärdensprachdolmetscher,
- Schwerpunktbildung an den Universitäten für Lehre und Forschung über Gebärdensprache und Gehörlosenkultur.

Unsere Erfahrungen im DESIRE-Team zeigen, daß vieles machbar ist!

LITERATURVERZEICHNIS

Cummins, J. (1982): „Die Schwellenniveau- und die Interdependenz-Hypothese: Erklärungen zum Erfolg zweisprachiger Erziehung“. In: James Swift (Hg.): *Bilinguale und Multikulturelle Erziehung*. Würzburg: Königshausen und Neumann, 34–43.

Edelsky, C. & K. Jilbert (1985): „Bilingual Children and Writing: Lessons for All of Us“. In: *The Volta Review* 87, 57–72.

List, G. (1990): „Unmittelbare Kommunikation und Schrift. Überlegungen zum Erwerb der Lese- und Schreibkompetenz durch Gehörlose“. In: S. Prillwitz & T. Vollhaber (Hg.): *Gebärdensprache in Forschung und Praxis*. Hamburg: Signum, 79–90.

Poizner, H., E. Klima & U. Bellugi (1990): *Was die Hände über das Gehirn verraten. Neuropsychologische Aspekte der Gebärdensprachforschung*. Hamburg: Signum.

Poppendieker, R. (1993): „Die Bedeutung von Bilingualismus für die Gehörlosenpädagogik“. In: *Das Zeichen* 23, 63–68.

Prillwitz, S. (1990): „Der lange Weg zur Zweisprachigkeit Gehörloser im deutschen Sprachraum“. In: S. Prillwitz & T. Vollhaber (Hg.): *Gebärdensprache in Forschung und Praxis*. Hamburg: Signum, 19–32.

Wisch, F.-H. (1990): *Lautsprache UND Gebärdensprache. Die Wende zur Zweisprachigkeit in Erziehung und Bildung Gehörloser*. Hamburg: Signum.

VerfasserInnen

Isa Werth, Prof. Dr. Walter Huber & Sandra Lintz,
Germanistisches Institut
der RWTH Aachen,
DPH, DESIRE,
Eilfschornsteinstraße 15,
52062 Aachen